

Im richtigen Ton sind auch klassische Stimmungskiller witzig

Mit jovialem Jargon, spritzigen Pointen und Ausflügen ins Ernste gewinnt Frank Lüdecke das Kupferhaus für sich

VON THOMAS SCHAFFERT

Planegg – Nach der Corona-Zwangspause ist Kabarettist Frank Lüdecke wieder munter unterwegs und begeht mit seinem neuen Programm „Das Falsche muss nicht immer richtig sein“ sein 30-jähriges Bühnenjubiläum. Die Tournee führte den Berliner nun ins ausverkaufte Planegger Kupferhaus.

Um nicht wie in seiner Heimatstadt mit irgend einem Handwerker verwechselt zu werden, stellte er sich seinem Publikum zunächst einmal vor mit einer Umdichtung von „The Boxer“, die er als „Paradoxe“ der Bundes-

hauptstadt widmete und sogleich zum Mitsingen animierte. Dann sprang er wie ein gewiefter Talkshow-Moderator im Zickzack durch aktuelle politische Themen und verschoss, geschickt in jovialen Jargon verpackt, seine verbalen Pfeile. So bezeichnete er ganz nebenher den früheren Bundeskanzler als „heiratsfreudigen Russland-Deutschen“ oder den Bundesverkehrsminister als erste Fehlbesetzung, die nicht aus der CSU kommt.

Ironisch bedankte er sich für die zweite Gelegenheit zur Berliner Wahl, bestätigte den Impfgegner-Verdacht auf Bill-Gates-Manipulationen, da



Frank Lüdecke bot in Planegg Pointen und Tiefgang. FOTO: RUFF

sein Handy-Empfang seit Corona deutlich besser geworden sei und spielte einen überraschten Ex-Verteidigungsminister, der eigentlich eine medizinische Dissertation hatte abkupfern wollen.

Geschickt bezog er das Publikum in seine Monologe mit ein, vor allem, nachdem er in der ersten Reihe einen Lehrer unter den Zuschauern identifiziert hatte. Doch surfte er nicht nur oberflächlich auf

den Lacherfolgen spritziger Pointen, sondern wagte auch Tiefgang mit Betrachtungen über Digital-Demenz, Trennung von Wirtschaft und Moral oder die individuellen Vorteile der Diktatur und empfahl, Ministerämter im Losverfahren zu besetzen. Bedingungsloses Grundeinkommen und das Versagen bundesdeutscher Bildungspolitik dienten als Steilvorlagen für seine Zeitkritik.

Das Publikum durch seine charmanten Interaktionen auf seiner Seite wissend, streifte er sogar klassische Stimmungskiller wie das existenzphilosophische Thema „Sterben für Autodidak-

ten“ und die finale Rechenschaft über „falsch und richtig“. Dramaturgische Gags wie sein Gitarrenspiel hinter dem Vorhang oder das Einspielen von Laubbläser-Lärm sorgten für witzige Überraschungen.

Großen Anteil am Gewinnen der Herzen hatten seine perfekt vorgetragenen Songs im Bluesrock- und Country-Stil mit wunderbar ironischen Texten. In der zweiten Zugabe brauchte er dann nur noch als Instrumentalist aufzutreten und das hingerissene Publikum beim Abschied zum Gegenbesuch in seinem Berliner Kabarett „Die Stachelschweine“ einzuladen.